

ser, bis zu sechs Monate Gefängnisstrafe bekommen.

Und mit welchen Worten kann man die Tatsache beschreiben, dass ich, wie die meisten anderen Palästinenser des Westjordanlandes und des Gazastreifens, seit 12 Jahren der Möglichkeit beraubt bin, Ostjerusalem zu betreten – die Stadt, in der ich geboren bin und in der ich als Mediziner in einem der größten Krankenhäuser praktizierte?

Welches Wort könnte die Situation von Qalqiliya beschreiben, wo 46.000 Menschen hinter einer neun Meter hohen Betonmauer leben müssen, die nur einen Ein- und Ausgang an einer acht Meter breiten Straße hat, mit einem Tor, das die israelischen Soldaten schließen können, wann immer sie wollen?

Es ist hart für die Israelis, mit dieser Realität konfrontiert zu werden, aber noch

härter ist es für uns Palästinenser, dies zu erleiden.

Auch wenn die israelische Führung Jahr für Jahr mit ihren militärischen Erfolgen prahlt, kann das nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie dramatisch dabei versagt hat, Frieden zu schaffen und uns, die Palästinenser, als gleichwertige menschliche Wesen zu akzeptieren – gleichwertig in Rechten und Pflichten, und berechtigt zu einem Leben in Würde, Harmonie und Wohlstand.

Wenn es etwas gibt, was im Gedenken an die Opfer des Holocaust und alle Opfer aus dem darauf folgenden Konflikt zwischen den Palästinensern und Israelis getan werden sollte, so ist es die Beendigung der Besetzung, des Apartheid-Systems und des Unrechts, das den palästinensischen Flüchtlingen und dem palästinensischen Volk angetan wird.

*Élie Barnavi*

## Ein Zweig des europäischen Baums

*In der modernen Zeit sind die europäische und die jüdische Geschichte eng miteinander verflochten, nahezu ist sie ein und dieselbe, auch wenn sie oft alles andere als glücklich verlief. Der jüdische Staat ist gerade deshalb entstanden, weil Europa seine Juden verabscheute. Aber seiner eigenen Geschichte kann man nicht entkommen: Israel ist ein Ableger Europas, ein Zweig des Baumes Europa.*

**Élie Barnavi**

(\* 1946) war von 2000 bis 2002 Botschafter Israels in Frankreich. Der emeritierte Professor für Moderne westliche Geschichte der Universität Tel Aviv ist momentan wissenschaftlicher Berater des Europamuseums in Brüssel.

cschael@idc.ac.il



terland verlassen hatte, um ein besseres Leben in den USA, in Lateinamerika oder anderswo zu führen: In den islamischen Ländern rund um das Mittelmeer waren die jüdischen Führungsschichten durch die europäischen Kolonialherren europäisiert worden. Die große Mehrheit dieser Juden lebte aber an den östlichen Rändern der europäischen Kultur, unter dem Joch des Zaren. Dort begründeten sie, zum ersten Mal in der Geschichte, eine säkulare – und europäische – jüdische Kultur.

Schnell wird der jüdische Beitrag zu den europäischen Errungenschaften im

Zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg zählte das jüdische Volk etwa 11 Millionen Menschen. 90 % lebten auf europäischem Boden; von den anderen war ein großer Teil Europäer, der das Va-

Bereich der Wissenschaft, der Kunst und der Wirtschaft verherrlicht. Dieser steht außer Zweifel, denkt man z.B. an das revolutionisierende Dreigestirn unserer Moderne: Marx, Freud und Einstein. Dabei wird jedoch leicht verdrängt, dass es Bedingungen gab, die diesen Beitrag erst möglich machten:

Einerseits hatten die herrschenden Gruppen – zumindest bis zu einem gewissen Punkt – ihre jüdische Komponente integriert und die Juden selbst wünschten sich nichts mehr als sich in die Kultur der herrschenden Schichten zu integrieren.

Andererseits war eine wichtige Ursache für den ungeheueren Einfluss einer zahlenmäßig eigentlich zu vernachlässigenden Minderheit auf die europäische Zivilisation des 19. und 20. Jahrhunderts gerade ihre ambivalente Stellung: zum einen vollständig integriert und zum anderen irgendwie abseits: Im Herzen der europäischen Kultur, aber am Rand der europäischen Gesellschaft.

Als der junge Religionshistoriker Gershom Scholem seinem Vater, einem deutschen Juden, der so assimiliert war wie ein deutscher Jude es nur sein konnte, verkündete, dass er Zionist geworden sei, hat Scholems Vater entrüstet gerufen: »Du willst uns wohl ins Ghetto bringen.« Hierauf antwortete Gershom: »Aber ihr lebt doch schon im Ghetto. Ihr habt nicht einen einzigen Freund, der kein Jude ist...«

### **Der Zionismus selbst ist eine europäische Erfindung**

Von der Grundidee stützte sich die nationale Bewegung des jüdischen Volkes auf die europäische Nationalitätenbewegung – mit den Worten des deutschen Zionisten Kurt Blumenthal gesagt: Sie war »das Geschenk Europas an die Juden«. Deshalb gab Moses Hess auch seinem Essay von 1862 über *Rom und Jerusalem* den Unter-

titel: »Die letzte nationale Frage«. Eine typisch europäische Illusion.

Das Vorbild der europäischen nationalen Bewegungen alleine hätte nicht genügt, denn die meisten Juden hatten überhaupt kein Interesse am Zionismus. Viele von ihnen waren beseelt von den liberalen Fortschritts- und Menschenrechtsgedanken und glaubten, dass der Antisemitismus nur ein Überbleibsel der Vergangenheit sei, dazu verurteilt, mit der Zeit von alleine unterzugehen. Andere, die der Auffassung waren, dass der Antisemitismus nur eine Folge des allgemeinen Elends der Menschen sei, verursacht durch das kapitalistische System, wurden Anhänger der Revolution. Wieder andere versuchten, die nationale jüdische Einheit in Europa zu retten, indem sie die kulturelle Autonomie in der einen oder anderen Form förderten. Doch egal welche Lösung angestrebt wurde, alle waren Europäer und Europa war ihr einziger Horizont.

### **Europa im Gepäck**

Nur wenige verstanden, was die Zionisten begriffen hatten: nämlich, dass sehr bald im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die *Staats-Nation*, das universelle Ziel, welches von der Französischen Revolution vererbt worden war, verloren hatte. Fichte rächte sich an Rousseau und seinen Erben der 1789er Revolution: Der freie Vertrag der Bürger, die von der Vernunft geleitet und unter einem gemeinsamen Gesetz leben, wurde ersetzt durch die organische Gemeinschaft des Fleisches, des Blutes und der Geschichte, die Vorrang vor dem Individuum und dem Transzendenten hat. In einer so konzipierten *Staats-Nation* gab es keinen Platz für Juden. So entstand das Bedürfnis, sich eine eigene *Staats-Nation* zu schaffen.

Es war Theodor Herzl, dieses Musterbeispiel des Europäertums, der, bevor er den politischen Zionismus erfand, davon

träumte, alle Juden aus Wien zur Kathedrale Saint-Etienne zu schicken, um eine Konversion der Massen auf einen Schlag vorzunehmen. Seiner Meinung zufolge war es die Dreyfus-Affäre, die ihn zur »nationalen Lösung« bekehrt hatte. Wenn das hoch zivilisierte Frankreich, das Vaterland der Revolution und der Menschenrechte, in der Lage war, einen solchen Schwall an irrationalen Hass hervorzubringen, dann gab es keine Hoffnung mehr für die Juden in Europa.

Doch selbst nachdem er sein Werk *Der Judenstaat* verfasst hatte, konnte er sich keinen anderen jüdischen Staat als einen europäischen vorstellen – eine Art Wien ins Morgenland verlegt, wo Deutsch gesprochen würde – denn wer, sagte er, ist schon in der Lage ein Bahnticket auf Hebräisch zu kaufen? – und der sich unter allen Umständen zivilisiert, also europäisch, verhalten würde. Dies ist, wie François Furet sehr richtig gesehen hat, einer der frappierendsten Widersprüche des zionistischen Unternehmens: Die Zionisten sind aus Europa geflohen, um es dann doch besser mit sich zu nehmen.

Der Nationalismus war der eine Aspekt, den der Zionismus von Europa geerbt hatte. Der andere war die Revolution. Denn ideologisch gesehen war der Zionismus von Anfang an eine radikale Unternehmung, in der es um den Bruch, eine Abspaltung von Vergangenheit und Gegenwart und gleichzeitig eine kühne Projektion für die Zukunft ging. Wie in allen Revolutionen sollte mit der Vergangenheit abgerechnet werden.

Der Zionismus versuchte, einen neuen Menschen zu erschaffen, eine Brücke über zwanzig Jahrhunderte des Exils hinweg zu bauen und so die Diaspora abzuschaffen und sie der Geschichte zu überantworten. Er verachtete das »Yiddish« und die Ghettokultur. Er verherrlichte den Kult der Macht, der Helden und der Märtyrer. Wie die Französische Revolution schuf der Zionismus sein eigenes *Ancien Régime*

und zeigte einen starken Glauben an den politischen Voluntarismus, an die Fähigkeit des Menschen, sein eigenes Schicksal durch die politische Aktion zu gestalten.

Es ist sicherlich nicht falsch, wenn man in all dem nur einen einfachen *Avatar* des alten jüdischen Messianismus erkennt. Aber eines Messianismus, der ordnungsgemäß säkularisiert und nationalisiert ist und der in die Form der europäischen Tradition gegossen ist. Deshalb findet man in seinem Herzen einen soliden sozialdemokratischen Kern, der lange Zeit die zionistische Szene und dann die staatliche Szene beherrscht hat. Man findet auch alle möglichen und vorstellbaren Grundhaltungen, vom dogmatischen Marxismus über den bürgerlichen Liberalismus bis zum faschistischen Chauvinismus.

Als der Staat Israel das Licht der Welt erblickte, wurde er auf europäischen Institutionen und Werten gegründet. Nicht, dass die Gründerväter Europa geliebt hätten, es war kaum drei Jahre her, dass Europa endlich aufgehört hatte, ihrem Volk das Grab zu schaufeln. Aber sie kannten nichts anderes. Nach all dem waren sie doch schließlich Europäer. So entstand in Israel eine parlamentarische Demokratie, in der – bemerkenswert auch vor dem Hintergrund der Umstände, unter denen der Staat entstanden war – die grundsätzlichen Menschenrechte seiner Bürger respektiert wurden. Tatsächlich ist Israel der einzige Staat, der im Krieg entstanden, im Krieg gewachsen und im Krieg gereift ist und der es trotzdem geschafft hat, demokratische Institutionen zu bewahren.

Die Europäer wussten das. Es ist üblich, die Sympathiebekundungen, welche Israel in Europa in den ersten zwanzig Jahren seiner Existenz erfahren durfte, auf das Schuldbewusstsein der Europäer zurückzuführen, nachdem das ganze entsetzliche Ausmaß des vom Hitlerschen Nationalsozialismus verübten Genozids bewusst wurde. Das stimmt auch sicherlich, ist aber nur ein Teil

der Wahrheit. Es gab auch, ob bewusst oder unbewusst, das tiefsitzende Gefühl, dass man nicht gleichgültig sein konnte gegenüber dem außergewöhnlichen Abenteuer einer Handvoll Überlebender, die versuchten, eine jüdische Einheit auf dem Land ihrer Vorfahren zu neuem Leben zu erwecken.

Das Unterfangen dieser Leute hatte etwas zu tun mit ihrem eigenen Leben, und das Scheitern dieser Unternehmung und die Vernichtung seiner Förderer wäre nicht nur eine nicht hinnehmbare Wiederholung des Holocaust gewesen, sondern auch eine Verletzung am Korpus der eigenen Zivilisation – der jüdisch-christlichen, wie man sie von da an bezeichnen sollte. Kurz, die Europäer fühlten, ob bewusst oder unbewusst, dass ihr eigenes Schicksal in gewisser Weise mit dem Schicksal der Überlebenden verbunden war.

Der Zauber verflog. Die Europäer ent-

deckten aber bald auch Risse in der israelischen Demokratie. Dem laizistischen Europa ist die Religiosität, von der Israels Institutionen gefärbt sind, fremd. Dem zivilen Europa widerstrebt es auch, wenn dem Militär und dem militärischem Ethos im öffentlichen Leben ein so großer Platz eingeräumt wird. Dem liberalen Europa fällt es schwer, die ethnische Komponente der israelischen Nationalität zu verstehen und mehr noch zu akzeptieren. Vor allem aber missfällt dem postkolonialen Europa die Besetzung des Bodens der Palästinenser und der Entrechtung des palästinensischen Volkes.

Und so hat Israel, das kämpfte, um zu leben, und lebte, um zu kämpfen, und durch den großen Sieg im Sechstagekrieg zu einer Nation von Eroberern wurde, Stück für Stück die Zustimmung und Unterstützung von Teilen der europäischen Öffentlichkeit verloren.

## Das Verwandtschaftsgefühl schwindet

Auch die Israelis haben sich verändert, seit sie eine vollkommen unabhängige Nation geworden sind. Sie sind immer weniger Europäer und immer mehr Mittelmeeranrainer – manche würden sagen: Vertreter des Morgenlandes – geworden. Die meisten unter ihnen fühlen keinerlei wirkliche Verwandtschaft mehr zu Europa und seiner Kultur. Sie haben Europa nämlich nie wirklich geliebt, zu viele von ihnen sind im europäischen Boden begraben, und sie haben eine bedauernswerte Tendenz, in jeder Kritik an ihrer Politik einen Ausdruck von Antisemitismus zu sehen. Im Laufe der Jahre wurde die Ungeduld Europas gegenüber der israelischen Politik immer größer und umgekehrt schmolz die Sympathie der Israelis für Europa immer mehr dahin.

In der Zwischenzeit, seit 1968, haben sie Bande zu den USA geknüpft, einem Land ohne die blutige Vergangenheit, die ihre Beziehungen zu Europa überschattet, und das eine wirkliche Macht ist. Denn Erinnerung und Gefühle sind nicht alles, die harten Realitäten der Politik spielen auch eine Rolle. Europa ist ein wirtschaftlicher Riese, der politisch auf schwachen Füßen steht, der nicht in der Lage ist, mit einer einzigen Stimme zu sprechen und im Einvernehmen zu handeln, dessen Unvermögen, in den Angelegenheiten des Nahen Ostens Gewicht zu haben, durch seine politische, diplomatische und militärische Bedeutungslosigkeit bedingt ist. Um auf der Bühne der Welt mitreden zu können, muss man aber erst einmal eine Rolle spielen.

Aber ganz so düster sieht es in den Beziehungen zwischen Europa und dem hebräischen Staat nun doch nicht aus. Das wäre ein falscher Eindruck. Mächtige Verbindungen, die sowohl offizieller (über Assoziationsvereinbarungen) als auch halb-offizieller Art sind, wie sie nur wenige Län-

der aufzuweisen haben, verbinden Israel und die Europäische Union.

Die israelischen Führungsschichten wissen, dass eine kleine Nation mit 7 Millionen Menschen, die immer noch nicht aufhören kann, um ihr Überleben und die Definition ihrer Identität zu kämpfen, es sich einfach nicht erlauben kann, eine Gemeinschaft mit annähernd einer halben Milliarde Menschen zu ignorieren, die sich auf einem guten Weg zur Vereinigung befindet, mit einem Bruttoinlandsprodukt, das dem der USA nahe kommt und die schon eine der größten Handelsmächte der Welt ist.

In den Universitäten und in den Think Tanks, in den Ministerialbüros wie auch in der wichtigen Presse hat man in Israel noch nie so viel von Europa gesprochen. Und trotz der vorgefassten Meinungen aufgrund der Geschichte und der politischen Situation macht der Gedanke der Integration Israels in die Europäische Union die Runde. Laut einer kürzlich durchgeführten Umfrage wären drei Viertel der Israelis hierzu bereit – zweifelsohne eine Möglichkeit, die Gefahren in einer instabilen und gewalttätigen Region zu bannen.

Dies wäre allerdings ein Trugbild. Der Nahe Osten ist nicht Europa und auch wenn Israel ein Produkt Europas ist, so liegt es im Nahen Osten. Kann es wirklich daran interessiert sein, seinen Gegnern Recht zu geben, die es nur als einen *Avatar* der Kreuzritter sehen, wie diese dazu bestimmt, beseitigt zu werden? Besser wäre es sicherlich, sich fest einem zweiten mediterranen Bund anzuschließen und die so genannte Politik »der Nachbarschaft« zu verfolgen. Oder einer Union der Mittelmeerstaaten, wie sie sich Nicolas Sarkozy vorstellt und wie sie Angela Merkel korrigiert hat: mit einer möglichst weitgehenden Integration in den europäischen Markt und schließlich der vollen und absoluten Beteiligung an seinen »vier Freizügigkeiten«: der Personen, der Waren, der Dienstleistungen und des Kapitals.

Eines Tages können wir vielleicht noch weiter gehen. Der endlich in Frieden lebende Nahe Osten und die Staaten der Region machen sich auf den holprigen, aber viel versprechenden Weg der Demokratisierung und der Entwicklung. Und Europa wird dank seiner Pläne der kontrollierten Erweiterung den Israelis und seinen Nachbarn dabei helfen, europäische Standards bei ihnen umzusetzen. Es geht darum, eine Integration vor Ort zu schaffen, um regionale Gebilde nach dem

Modell des europäischen Marktes aufzubauen. Was den Nahen Osten angeht, so verdeutlicht ein Blick auf die Karte, wie Israel, Palästina, Jordanien, Syrien und der Libanon einen natürlichen Block – die fruchtbare Sichel der Geografen und Seeleute – bilden. Man muss dieser Sichel die Existenz sichern. Dies ist ein schönes Projekt für das Europa der Zukunft.

(Aus dem Französischen von der Übersetzungsgemeinschaft Sternheimer.)

*Ghassan Al-Khatib*

## Viele Schritte, kein Fortschritt

*Trotz der Ungerechtigkeiten gegenüber den Palästinensern bei der Gründung des Staates Israel waren diese bereit, ihre historischen Rechte aufzugeben, um die Beilegung des Konflikts voranzutreiben. Aber weder die internationale Gemeinschaft noch die israelische Führung haben einen ausreichenden Beitrag zur Aussöhnung geleistet. So trugen sie zu Radikalisierungstendenzen innerhalb der palästinensischen Bevölkerung bei.*

Der arabisch-israelische Friedensprozess, der auf der internationalen Friedenskonferenz 1991 in Madrid eröffnet wurde, markiert eine dramatische Wende in der politischen Landschaft des Nahen Ostens sowie in den Positionen und im Denken seiner Teilnehmer. Außerdem weckte er Hoffnung und Optimismus in der palästinensischen wie in der israelischen Gesellschaft. Das zeigte sich an der eindeutigen Unterstützung des Prozesses durch die Bevölkerung und an den durch beide Parteien in den frühen 90er Jahren geschlossenen Vorabkommen.

Doch 15 Jahre später, 60 Jahre nach Entstehung dieses Konflikts, zeigen die voneinander abweichenden Gedenkfeiern zum 60. Jahrestag der Gründung des Staates Israel, wie tief dieser Konflikt reicht und wie groß die konzeptionelle Kluft ist, die sich zwischen beiden Parteien auftut. Den Israelis schenkte das Jahr 1948 Unabhän-



**Ghassan Al-Khatib**

(\* 1954) ist Leiter des *Jerusalem Media and Communication Center*. Er ist führendes Mitglied in der Palästinensischen Volkspartei (PPP) und war als Planungsminister sowie als Arbeitsminister in der Palästinensischen Autonomiebehörde tätig.  
gkhatib@birzeit.edu

gigkeit und Eigenstaatlichkeit. Den Palästinensern hingegen brachte es nur Unheil: die Zwangsaussiedlung von mehr als der Hälfte ihrer Bevölkerung, die in der arabischen Welt verteilt in Flüchtlingslager gepfercht wurde.

Dennoch, mit der Zeit wird das, was die Israelis einst die »palästinensische Erzählung« bezeichneten, eine unangefochtene und gut dokumentierte historische Tatsache. Palästinensische wie israelische Historiker kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass die vor-staatliche jüdische